

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 106

Rubrik: Pfahlbauer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PFAHLBAUER

NACHRICHTEN AUS DEM SUMPFF

Seit Wochen hing der Nebel schwer und böse über der Stadt. Wir wussten schon gar nicht mehr, wie der Himmel aussah; das Dasein in Pfahlbau-City glich eher dem Warten in der Vorhölle als einem Leben mit Aussichten. An einem solchen Nebeltag, den ich zur Hälfte verschlafen hatte, zählte ich die Augenringe, grummelte im käsigen Opasessel vor mich hin und warf ab und zu einen Dattelnkern nach der dicken Taube, die sich vor meinem Dachfenster zu Tode langweilte.

Mit nichts konnte dieser Tag noch gewonnen werden, da half weder das Blättern im Kalender nackter Bonsai-Gärtnerinnen noch die Ankündigung eines russischen Zwischenhändlers, mir würden demnächst Natur-Kautschuksohlen für meine Finken geliefert. Auch mit Musik war nichts zu machen: Vielleicht hätte ich besser Turners melancholischen Hognigtopf oder mal wieder Nick altes Knochengesicht Cave aufgelegt statt die Silver Jews, doch die sangen immerhin von Lichtgestalten in Tennessee («cos you're the only Ten-I-See») und brachten mich kurz zum Lachen mit der Zeile: Punkrock died when the first kid said Punk's not dead. Insgesamt kann ich nicht behaupten, dass ich an diesem verlorenen Nachmittag voller Liebe war.

Just in diesem Moment klopfte Gott an meine Tür – das heisst zunächst betätigte er wie jeder gemeine Vertreter die Glocke «Pfahlbauer» unten an der Haustür. Nun müssen Sie wissen, dass ich als armer Sünder eher streng hause. In einem stattlichen, hundertjährigen Wohnbau mit hohen Räumen für niedere Angestellte in Uptown Pfahlbau-City bewohne

ich den vierten Stock gleich unter dem Estrich. Es verlangt einige Fitness, bis man im liftlosen Gebäude die steilen Stufen zu meiner Wohnung erklimmen hat.

Von der schrillen Glocke aufgeschreckt, drückte ich auf den Haustüröffner und fragte mich, wer in einem solchen Nebel noch durch die Sümpfe schlich. Sumpfbiber war es ja zuzutrauen. Nach zwei Minuten öffnete ich die Wohnungstür und äugte ins Treppenhaus. Da

war nichts und niemand, nur in der Ferne ein Poltern und Röcheln. Jemand musste sich in der Glocke geirrt haben. Fünf Minuten später klingelte es.

«Ach, Herr Pfahlbauer, Sie wohnen aber hoch» keuchte eine alte Frau und lächelte so gut es ihre Lungen zulies. Ach du lieber Himmel, schwante es mir, Gottes greise Botschafterinnen! Sie hatten sich durch den Nebel gekämpft! «Danke, dass Sie uns geöffnet haben. Ich bin Frau Eppenberger – und das ist Frau Gygax.» Jetzt erst bemerkte ich ihre Glaubensgenossin, die sicherlich 80 Lenze auf dem Buckel hatte. Sie war noch nicht ganz auf meiner Stufe angelangt, sondern hing zwei Meter weiter unten am Geländer. Wenn ich ehrlich die Zwischengeschosse mitzähle, sinds ja nicht vier, sondern acht Stöcke hoch zu mir. Frau Gygax nickte mir wortlos und sichtlich leidend zu. Bevor ich mir überlegen konnte,

ob ich der röchelnden Zeugin Jehovas ein Glas Wasser holen sollte oder gleich einen Arzt rufen, platzte es aus Frau Eppenberger heraus: «Sie wollen sicher wissen, warum Gott das Böse noch immer zulässt, und warum das Böse...»

Aber klar doch! Ich musste sie stoppen. «Okay, geben Sie mir die Broschüre», sagte ich ruhig und verkniff mir Bemerkungen in der Art, dass Gott doch zuerst mal Frau Gygax

Kümmert sich Gott wirklich um uns?

helfen solle. Ich hatte an diesem Tag nicht den Nerv für einen kleinen Spass. Den beiden alles Gute auf dem Weg nach unten wünschend, kehrte ich seufzend zu meinem Opasessel zurück.

Dort blätterte ich allem besseren Wissen zum Trotz in der Broschüre der Watch Tower Society mit dem irren Titel «Kümmert sich Gott wirklich um uns?».

Kümmern ist gut! Wenn ich zuvor leicht angeschlagen wirkte, war ich jetzt am Boden zerstört. Da war nur von Kriegen, Krankheiten, Seuchen, Lastern, Drogen, Lügen, Gemeinheiten die Rede und vom Fehlschlag, den die Menschenherrschaft überhaupt gewesen war. Bald jedoch sei Schluss mit dem ganzen Leid: «Die Zeit für die heutige Welt, die unter dem Einfluss Satans steht, läuft ab. Das Ende steht nahe bevor. Jesus sagte: Dann wird grosse Drangsal sein, wie es seit Anfang der Welt bis jetzt keine gegeben hat, nein, noch wieder geben wird.» Nur wer sich Gottes Herrschaft unterwerfe, werde Gottes Krieg von Harnagedon überleben und eingehen in der neuen Welt...

Und was hab ich nun davon? Eine verdammte Grippe, Herrgottnochmal! Seit zehn Tagen hock ich verschnupft, verschleimt, verhusstet und verfiebert im Nest, das längst einer Eukalyptusgrotte gleicht. Den Zeuginnen Eppenberger und Gygax werd ich nächstes Mal ein altes Sprichwort aus Arizona um die Ohren hauen: Wenn Gottes Laster vorbeifährt, flattern uns die Knochen.

Charles Pfahlbauer jr.

